

Was deutsche Zeitungen über den Film berichten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 27

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



WAS DEUTSCHE ZEITUNGEN ÜBER DEN FILM BERICHTEN.

»Der Film« schreibt über Olaf Bernadotte: Olaf Bernadotte (Meine Auferstehung), ein Filmroman in 4 Abteilungen, in der Hauptrolle Carl de Vogt, Regie: Nils Chrisander. Außer diesem sind Else Berna und Magnus Stifter in größeren Rollen tätig. Zur Berliner Erstaufführung hat die Deutsche Bioscop-Gesellschaft nach dem »Lichtspiel-Palast Unter den Linden« (früher U. T. genannt) geladen.

Der Film bringt das Schicksal eines jungen Lebemanns, der den Wert der Arbeit nicht kennt und nicht schätzt. Er kommt infolge besonderer Umstände unschuldig ins Gefängnis, wo er den Ernst des Lebens erfährt und — ehe seine Zeit abgelaufen ist, gelangt er bei einem Brand in Freiheit — nunmehr geläutert, die Zügel seines Lebens selbst in die Hand nimmt. Durch diese Wandlung in seinem Charakter erringt er sich auch das Herz einer Frau, die ihn von Anfang an liebte und die nur darauf wartete, daß irgend ein Ereignis seinen Leichtsinn brechen und ihn in die Reihe der wirklichen Charaktere bringen möchte.

Dem Spiel Carl de Vogts merkt man das künstlerische Streben und den Willen zu guter Leistung an. Wenn er vielleicht auch den Ernst der Rolle stellenweise zu schwer färbte, so kann man ihm doch den sachlich-künstlerischen Erfolg nicht absprechen. Leider geht das Manuskript von einer sehr kühnen Voraussetzung aus — das nämlich der Zeuge eines Diebstahls erst nach einem Jahre in der Lage ist, den Diebstahl eines anderen zu bezeugen —, sodaß der sonst spannende, gute Film hierdurch eine Einbuße erlitt. Das Bild enthält photographisch und regietechnisch hervorragende Szenen, so daß der Zuschauer auch hier auf seine Kosten kommt.

B. v. J.

In der »Lichtbildbühne« lesen wir über Olaf Bernadotte: Lichtspiel-Palast. Der neueste Serienfilm der Bioscop-Gesellschaft. Inhaltlich nichts Außergewöhnliches. Das Werk fließt sanft dahin in Wehmut und in Lust und weist die üblichen Filmeffekte, die unsere Damenwelt immer wieder reizen werden, auf. Aber es ist ein typisches Werk, das zeigt, wie ein Text erst durch einen künstlerisch und technisch auf der Höhe stehenden Spielleiter zu einem brauchbaren Filmwerk umgearbeitet werden kann, Herr Nils Chrisander ist der tatenvolle Zauberer. Um die Darstellung bemühen sich erfolgreich Carl de Vogt als der vornehme Nichtstuer, den die Rachlust verschmähter Liebe an den Rand des Abgrundes reißt, der dann aber geläutert zu einem

neuen Leben sich emporrafft, nachdem er erkannt hat, daß die Arbeit das kostbarste Gut der Menschheit sei — die niedliche Gertrud Welker, Else Berna und Magnus Stiffer. Die vielen, photographisch allerdings ganz famosen Aufnahmen, die die Gestaltungskunst der Darsteller ins rechte Licht rücken sollen, stören etwas. v. B.

*

»Der Filmmarkt« berichtet über Aladdin: Aladdin, eine orientalische Phantasie in vier Abteilungen, ca. 1500 m (Rheinische Lichtbild-Aktiengesellschaft), Uraufführung Kant-Lichtspiele. Ein romantisch phantastisches Schauspiel, stark auf dekorative Wirkung eingestellt mit lebhafter interessanter Handlung. — Inhaltlich eine freie Bearbeitung der Aladdin-Geschichte, aus dem Märchenhaften ins Realistische übertragen. Scheherezade erzählt dem großen Sultan den spannenden Roman, um sich und ihre Geschlechtsgenossinnen zu retten, denn der Sultan war bisher mit jeder Frau nur eine Nacht zusammen gewesen und hat sie dann getötet.

Der Grundinhalt der Aladdin-Geschichte ist so populär, daß man ihn nicht zu wiederholen braucht. Es sei darum nur das erwähnt, was über das Märchen hinausgeht. Da ist z. B. der Sohn des Großvesiers, der dem Aladdin die Braut vor der Nase wegnehmen will und der jeden Abend von der Seite seiner Frau fortgeholt wird, ehe er dazu kommt, seine ehelichen Rechte auszuüben. Da sind ferner die wunderbaren Tänze, die prächtigen Episoden, wo fast 100 Diener die Brautgeschenke bringen, da sind die prächtigen Außenaufnahmen, lebenswahr und naturecht.

Allerdings ist hier und da des Guten zuviel getan. Der Film verträgt mancherlei Kürzung, er kann auf 12—1300 m zusammengeschnitten werden, ohne an Wirkung zu verlieren. Im Gegenteil, die schnellere Abwicklung der Geschehnisse wird vorteilhaft empfunden werden.

Dr. Günther hat eine Begleitmusik zusammengestellt, nett und gefällig, wahrscheinlich auch im Klavierauszug brauchbar. Endlich einmal eine Musik, die einfache bekannte Motive verwertet, die leicht und gefällig ins Ohr fließt und gerade darum wirkungsvoller ist, als kunstvolle phantastische Originalkomposition. — Reklamematerial ist ausreichend vorhanden. Wir sahen schöne große Photos, ein buntes Klischeeplakat und an den Säulen einen wirkungsvollen Entwurf von Jupp Wiertz.

*

»Berliner Mittags-Zeitung« vom 29. März 1919. Im Lichtspiel-Palast Unter den Linden gelangt für diese Woche der große Filmroman »Olaf Bernadotte« mit Carl de Vogt in der Hauptrolle zur Vorführung. Olaf, ein junger Lebemann, ist überall dort zu finden, wo man sich amüsiert. Deshalb gelingt es ihm auch nicht, die Liebe der schönen Komtesse Ehrenswärd zu gewinnen. Sein Nebenbuhler bei dieser reichen Erbin versucht Bernadottes Ansehen zu vernichten, indem er ihn bei Nini de la Brache, einer Abenteuerin, einführt. Bei ihr verliert er am Spieltisch nicht nur sein Vermögen, sondern auch seine Ehre. Nini wird im Restaurant ihr kostbarer Schmuck entwendet. Olaf scheint ihn genommen zu haben. Er wird verurteilt. Durch einen Brand im Gefängnis entkommt er. Es gelingt ihm, seinen Nebenbuhler als Dieb zu entlarven. Nun kann er von Neuem um die Liebe der schönen Ehrenswärd werben. Geschickt gestellte Bilder und vorzügliche Mimik machen den Film sehenswert.

Berliner Morgenpost, vom 30. März 1919. Im Lichtspiel-Palast Unter den Linden, zeigt der Filmroman »Olaf Bernadotte« wieder einmal, wie eine geschickte Aufmachung selbst einer schlichten Kalendergeschichte zu einem lebhaften Erfolge verhelfen kann. Die von Nils Chrisander gestellten vorzüglichen Bilder zeugen von dem Sinn für starke Kontrastwirkungen.

*

»Der Filmmarkt« schreibt: »Fürstenliebe«. (Rheinische Lichtbild-A.-G.) Hofdrama in 5 Akten von Gabriela Zapolska. — Regie: William Wauer. — In den Hauptrollen: Victor Bieganski als Zarewitsch (vom poln. Theater in Warschau) und Jana Szylling als Sonja (vom dramatischen Theater in Warschau). Sonstige Darsteller: Alfred Kühne, Paul Arends, Guido Herzfeld, Thea Sandten. Der Film wurde in einer Sondervorstellung im Lichtspielpalast Unter den Linden, am 4. 5. gegeben. Über die Uraufführung schweben noch Verhandlungen.

Ein erstklassiger Film. — Vom ersten bis letzten Akt gut durchdachte, flotte Handlung. Vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen.

Darstellung: Victor Bieganski in der Hauptrolle und Jana Szylling sind ausgezeichnete Partner. Guido Herzfeld als treuer Kammerdiener wie immer: gut. Sehr ergreifend ist die Abschiedsszene der Sonja. Besonders zu erwähnen: Paul Arends als Minister des Kaiserl. Hauses.

Photographie: Gute, scharfe Bilder.

Aus dem Inhalt: Rußland. — Der Zarewitsch ist von seinem Onkel, dem Großfürsten Georg, streng militärisch erzogen worden. Der Minister hofft den jungen Zar durch eine Frau für sich zu gewinnen. Alle Versuche nach dieser Richtung scheitern an der Wachsamkeit des Großfürsten und an der Unempfänglichkeit des Thronfolgers für Frauenreize. In einem Varieté findet der Fürst Gefallen an einem Tscherkessenjungen durch seine Arbeit am Trapez. Er lädt ihm ins Schloß und erkennt dort, daß in den Knabengewändern eine Frau steckt. Erst will er Sonja fortjagen, dann aber geht er auf deren Plan ein, die Welt glauben zu machen, daß sie seine Geliebte sei. — Bald aber keimt in beider Herzen wahre Liebe empor und sie genießen ihr junges Glück in vollen Zügen. Doch nur von kurzer Dauer ist es. Der Zar wird schwächer und schwächer. Nach alter Tradition muß er aber dem jungen Paare unbedingt den väterlichen Segen geben. Des zukünftigen Zaren Braut wird auf dem schnellsten Wege herbeigeholt. Sonja ist jetzt überflüssig. In einem rührenden Schreiben nimmt sie vom Geliebten Abschied. Bei der Verlobung sollen Nihilisten den jungen Zaren durch einen Schuß töten. Sonja wirft sich vor den Flintenlauf und rettet den Zaren, um im nächsten Augenblick vom tödlichen Schuß getroffen zusammenzubrechen. Der treue Kammerdiener bringt die Leiche ins Schloß. Erschüttert kniet der Fürst an der Bahre, denn auch er hat sie über alles geliebt. —

Spieldauer: 80 Minuten. Wenig Kürzungsmöglichkeiten vorhanden. Zum Reklamematerial würden sich Photographien verschiedener Szenen ausgezeichnet eignen.

Zwischentitel: Ein wandfreies Deutsch. Könnten an manchen Stellen fehlen.

Gesamturteil: Ein erstklassiger Film, dem volle Kassen sicher sind. — V.